www.taz.de, redaktion@taz-bremen.de, Tel. 960 260, Trägerdienst Tel. 36 71 66 77

Keine Autos in der Wachmannstraße – so wollen Bauingenieursstudierende den Stern endlich sicherer bekommen. Hier klappt das schon ganz gut Foto: Selma Hornbacher-Schönleber

Kühne Ideen für den Stern

Studierende haben ganz neue Pläne für den gefährlichen Kreisverkehr entwickelt und durchgerechnet. Am liebsten würden sie zwei Straßen ganz für Autos sperren

Von **Jan Zier**

Angehende Bauingenieur*innen der Hochschule Bremen haben sich radikale Ideen für die Kreuzung „Am Stern" ausgedacht. Denn die ist auch nach ihrem 900.000 Euro teuren Umbau vor drei Jahren ein Unfallschwerpunkt geblieben. Und in der Baubehörde gelten die planerischen Möglichkeiten als „ausgeschöpft", heißt es – es sei denn, man mache den Stern einfach zu einer Ampelkreuzung. Die Studierenden haben da aber noch sieben andere Ideen entwickelt, geprüft und auch schon mal ausgerechnet, was das jeweils kosten könnte.

Nachdem sie die Wirtschaftlichkeit ihrer Ideen, deren städtebauliche Effekte und eben die Folgen für Verkehrsqualität aller selbst benotet hatten, schnitt bei den Studierenden eine der billigsten Varianten am besten ab. Sie sieht vor, dass die innere Kreisinsel kleiner wird, um Fläche zu gewinnen und große Reflektorschwellen die Spuren der Radler*innen von denen der Autofahrer*innen klar trennen. Außerdem soll die Zufahrt vom unteren, südlich gelegenen Teil der Parkallee sowie der Wachmannstraße in den Stern für den motorisierten Individualverkehr mit Hilfe von Pollern ganz gesperrt werden. Das erhöhe zwar das Verkehrsaufkommen in den anderen vier Armen der Kreuzung sowie den umliegenden Straßen, verbessere aber den Verkehrsfluss insbesondere für die Radler*innen und verhindere auch das Fahren in zweiter Reihe, befinden die Studierenden. Und die untere Parkallee und die Wachmannstraße würden deutlich ruhiger. Zugleich könnten Polizei- und Rettungsdienste beide Zufahrten im Notfall weiter nutzen. Diese Variante kostet rund 150.000 Euro und bekommt in der Einschätzung der angehenden Bauingenieur*innen die Note 2,53.

Spektakulärer ist die Idee, am Stern mit Hilfe von Rampen einen „schwebenden Kreisverkehr" zu bauen, sodass die Radfahrer*innen über den Autos, Bussen und Bahnen auf einer ganz eigenen Ebene fahren können. Die geschätzten Kosten für diese Variante belaufen sich auf zehn Millionen Euro, so die Studierenden. Sperrt man die Zufahrt aus der unteren Parkallee und der Wachmannstraße für die Autos, reduzieren sich die Kosten auf sechs Millionen Euro. Als „sehr negativ" bewertet wird aber der Kohlendioxid-Ausstoß beim Bau, der auf über 270.000 Kilogramm beziffert wird. Deshalb werden diese beiden Ideen am Ende doch nur mit „befriedigend" und damit als „negativ" bewertet.

Auch über Tunnel haben die Studierenden nachgedacht, zum Beispiel über einen unterirdischen Kreisverkehr für Radler*innen, dessen Kosten auf sieben bis zehn Millionen Euro beziffert wurden. Kühn ist der Vorschlag, den „schwebenden Kreisverkehr" für Radfahrer*innen mit einem Tunnel für die Straßenbahn zu kombinieren. Das würde Schätzungen zufolge aber 35 Millionen Euro kosten. Selbst die Variante, dass das Erdgeschoss allein dem Fuß- und Radverkehr vorbehalten bleibt, weil die Straßenbahn im Untergeschoss, Autos und Busse aber im ersten Stock fahren, wurde zumindest durchgerechnet – 44 Millionen Euro. Ebenfalls als „nicht umsetzbar" verworfen wurde die Idee eines Tunnels allein für die Autofahrer*innen, der Schätzungen zufolge 30 Millionen Euro verschlingen würde.

> Einige Pläne wurden verworfen, weil sie zu teuer waren – oder einen zu hohen Kohlendioxid-Ausstoß verursacht hätten

Ergänzt werden die Berechnungen durch detaillierte Verkehrszählungen für Autos, Räder und Fußgänger*innen, jeweils differenziert nach den sechs Zufahrtsstraßen des Stern. „Weil es keine aktuellen Zahlen gab, die wir nutzen konnten, haben wir selbst Verkehrszählungen durchgeführt", schreiben die Studierenden über den nicht-motorisierten Verkehr. Dabei kamen sie auf durchschnittlich 3.490 Fußgänger*innen und 17.640 Radler*innen am Stern pro Tag, denen laut Verkehrsentwicklungsplan 58.500 Autos gegenüberstehen. Würde man die Zufahrten von der unteren Parkallee und der Wachmannstraße in den Kreisverkehr sperren, entfielen am Stern demzufolge laut den Studierenden etwa 3.400 Autos am Tag, wenn man den Ausweichverkehr auf andere Routen mit berücksichtigt.

Die Lobbyisten der Fußgänger*innen sowie der Fahrradfahrer*innen hatten nach dem Umbau des Stern zunächst weniger drastische Ideen als die Studierenden, etwa die Entschärfung winkliger Bordsteine oder eine eindeutigere Radspurführung. Aus Sicht der Verkehrsbehörde besteht ohnedies kein akuter Handlungsbedarf: "Den vom *Weser Kurier*-Chefredakteur als ‚Todesstern' getauften Kreisverkehr haben wir deutlich entschärft und wesentlich übersichtlicher für alle Verkehrsteilnehmer*innen umgebaut", bilanzierte Senator Joachim Lohse (Grüne) schon 2018. Und dass die Zahl der Unfälle am Stern nach dem Umbau nicht signifikant gefallen ist, erklärt man in der Baubehörde damit, dass nun viel mehr Radfahrer*innen als früher den Kreisverkehr nutzen.

Am besten sieht man aus der Luft, warum der Stern seinen Namen trägt. Seit dieser Luftaufnahme von 2012 wurde der Kreisverkehr aber schon einige Male umgestaltet
Foto: „Bin im Garten"/Wikimedia

das ausreichend-ist-gut-genug-wetter

Jubel! Erneut erfolgreich ist das Klinikum Bremerhaven Reinkenheide nach der **ISO-Norm 9001** zertifiziert worden, freut sich die dortige Öffentlichkeitsabteilung. Sprich: Alles normgerecht im Krankenhaus, Preise sollen andere sammeln. Überdurchschnittlich dagegen: **31 Grad, Sonne**

nachricht

Schifffahrtsforschung bald unter Dach und Fach

Das geplante Forschungsdepot des Bremerhavener Schifffahrtmuseums nimmt Form an: Am Dienstag konnte Richtfest gefeiert werden. In dem dreistöckigen Gebäude sollen die Archivalien und Objekte des Museums künftig an einem Ort zusammengeführt und konservatorisch sicher gelagert werden – unter anderem in einer Kühlkammer und einer sieben Meter hohen Halle für besonders große Objekte. *(taz)*

heute in bremen

„Das Vibraphon war sehr, sehr populär"

Interview **Lotta Drügemöller**

Jazzkonzert "Jazz meets Carillon" mit dem „MIB-NIGHT Jazzclub-Quartett" und Vibraphonist Florian Poser: 20.30 bis 21.15 Uhr, im Innenhof der Simon-Petrus-Kirche, Habenhauser Dorfstraße 42

taz: Herr Poser, wie bitte kommt man zum Vibraphon?

Florian Poser: Indem man sich als Jugendlicher in den Klang verliebt, ganz einfach.

Na, aber dem Vibraphon begegnet man ja nicht an jeder Straßenecke…

Meine Vater war Musiker und die Musik spielte eine große Rolle in unserem Haus. Wir waren eher klassisch orientiert, aber es gab da auch die eine oder andere Jazz-Platte. Das fand ich spannend. Die starke Verbindung zwischen dem Klang des Instruments und der Stilistik Jazz hat mich von jeher fasziniert.

Sie gelten als „einer der interessantesten und renommiertesten Vibraphonisten in Deutschland". Hand aufs Herz – wie groß ist die Konkurrenz auf diesen Titel?

Naja, das sagen andere. Das Vibraphon ist immer noch ein Nischeninstrument. Aufgrund des Engagements einiger Musiker organisiert sich aber eine junge Szene in der es viele junge tolle Spieler gibt – eigentlich europaweit. Wer aber so lange dabei ist wie ich denkt nicht mehr in Kategorien von Konkurrenz. Im Gegenteil, ich freu mich, dass es mit dem Instrument weiter geht und da was nachkommt.

Kommen auch Vibraphonistinnen?

Aber ja. Mir fällt sofort Izabella Effenberg aus Polen ein. Vielleicht nicht nur das Vibraphon, sondern die Mallet-Instrumente allgemein, hier besonders die Marimba, sind sehr beliebt bei Frauen. Ich denke, da gibt es mindestens ebenso viele Musikerinnen wie Musiker.

Das Vibraphon ist mit Jazz verbunden. Wäre es denkbar, es auch in ganz anderen Zusammenhängen einzusetzen?

Im Bereich der sogenannten E-Musik habe ich selbst drei Konzerte für Solo-Vibraphon und Orchester geschrieben. Die Stücke sind recht beliebt und werden sowohl in regulären Konzertprogrammen, als auch im Rahmen von Abschlusskonzerten von Studierenden gespielt.

Und was ist mit Unterhaltungsmusik?

Jazz war früher eigentlich Unterhaltungsmusik. Das Vibraphon war eine Zeit lang sehr, sehr populär. Es hatte seine Blütezeit im Swing und gehörte damals zur Standardbesetzung. Heute hört man immer mal wieder, dass es Musiker im Pop oder Rock als Klangfarbe nehmen. Aber meistens nur als »special effect«.

Sie spielen heute gemeinsam mit vier anderen Musikern im Rahmen des „Sommer Summarum" draußen. Kommt da ein anderes Publikum hin als sonst?

Das kann ich nicht sagen. Was ich sehe, ist dass es ein großes Bedürfnis gibt, überhaupt zu Veranstaltungen zu gehen. Die kleinen Konzerte mit Corona-Auflagen, die ich schon gesehen habe, etwa von Studierenden der HfK, waren angenehm ausverkauft. Es gibt einen Hunger auf Kultur. Ich selbst freue mich auch riesig, dass wir wieder vor Leuten zusammen spielen können. Das hat mir wirklich sehr gefehlt.

Foto: Manfred Pollert

Florian Poser 66, Vibraphonist und Komponist, lehrt seit 1994 an der Hochschule für Künste und der Universität Bremen Jazz und Popularmusik.